

Bericht von Florian Giesa über das Treffen am 8. März 2022 - Vorstellung Milena Pumberger und Vortrag von Hans Peter Paquor

Es war wieder ein spannender Abend, zuerst die Vorstellung einer Stipendiumsanhängerin und anschließend der Vortrag unseres geschätzten Hans Peter Paquor.

Da ich 2014 selbst Stipendiumsanhänger war, habe ich mich an meine eigene damalige musikalische Darbietung erinnert und es war sehr schön, heute einmal nur zuhören zu dürfen.

Frau Milena Pumberger hat sich 2022 für das Stipendium beworben und Irene Jodl hat ein sehr interessantes Gespräch mit ihr geführt: Grundsätzlich finde ich es toll, dass der Kontakt mit früheren Stipendiaten bestehen bleibt und es immer einen Austausch gibt. Frau Pumberger erzählte bei ihrer Vorstellung, dass sie eine Schülerin der auch in Bayreuth bekannten Sängerin Petra Lang ist, welche zum Beispiel 2017 die Isolde gesungen hat und mittlerweile auch Professorin an der Anton Bruckner Privatuniversität Linz ist. Frau Pumberger hat vor dem Studium des Gesangs bereits Geige gelernt und ist in Prag aufgewachsen. In ihrer Familie gibt es auch Organisten und Dirigenten. Sie hatte bereits das Vergnügen, unter der Leitung von Christian Thielemann beim Konzert für junge Künstler in Wien den Chor bei Beethovens Neunter Symphonie unterstützen zu dürfen. Ihre Vielseitigkeit stellt sie unter anderem mit einem weiteren Studium der osteuropäischen Geschichte in Zürich unter Beweis. Nach ersten Schritten in Wien und weiteren Studien in der Schweiz ist wohl der Entschluss gereift, Sängerin zu werden. Frau Pumberger erklärte uns, wie lang der Weg zu einer Wagner-Sängerin ist und dass man auch die Veranlagung dafür braucht. Begonnen hat sie ihre Gesangsausbildung mit Mozart und momentan ist sie gerade in Oreste im Linzer Musiktheater zu sehen, genauer gesagt in der Black Box, ein weiterer Ort der Chancen für junge Künstler. Nach der langen Vorbereitung in ihren Ausbildungen absolviert Frau Pumberger momentan viele Vorsingen, ihr Ziel ist zuerst ein Opernstudio und dann ein Platz im Ensemble. Ich fand es sehr schön, dass sie uns ihr Motivationsschreiben noch einmal selbst vorgelesen hat. Sie erzählt darin über die ersten Besuche von Wagner-Vorstellungen in der Wiener Staatsoper und über eine intensive Beschäftigung mit der Akustik des Bayreuther Festspielhauses und generell mit Wagners Leben. Abgerundet wurde diese herzliche Vorstellung mit einer sehr gelungenen Darbietung einer Arie aus Carmen und das noch dazu ohne Klavier. Ich war begeistert.

Im letzten Vortrag von Dr. mult. Heinel kam Hans Peter Paquor die Idee, nochmals näher auf den „Perfect Wagnerite“ von Shaw einzugehen. Der Einstieg mit Joachim Kaisers Erläuterungen zu diesem Werk war schon einmal sehr spannend. Das Original erschien 1898 in englischer Sprache, die deutsche Übersetzung erst 1908. Shaw hatte die seltene Gabe, komplexe Zusammenhänge in verständlichen Zusammenfassungen darstellen zu können. Sein Ziel war die Bildung des Publikums, wie er in seinem eigenen Vorwort schreibt. Er schreibt auch: „Der Ring ist ein Drama der Gegenwart.“ Damals wie heute stimmt diese Aussage. Der Ring ist ein fesselndes Werk mit sehr vielen Facetten und die Abhandlung von Shaw ist eine große Hilfe bei der Werkeinführung. Wagner ist für alle zugänglich, der Klang seiner Musik berührt jeden, sie wirkt eben unmittelbar. Das Rheingold steht sozusagen im Zentrum des Buches, speziell die Szene, in welcher der Liebe abgeschworen wird. In der damaligen Zeit war der Ring noch ganz neu und Shaws Werk eine unschätzbar wichtige Hilfe, ihn zu verstehen. Der Revolutionär Wagner (er wurde bei den Unruhen von 1848 für sein Eintreten auf der Seite von Recht und Armut verfolgt und floh finanziell und gesellschaftlich ruiniert in die Schweiz) schuf den Ring als Sinnbild für die Probleme der Menschen und der Götter. Diese so berühmte Tetralogie muss die

Menschen damals in der Anfangszeit einfach überfordert haben. Dem komplexen Werk liegen ja unter anderem die Edda und die Saga der Wälsungen zugrunde. Thomas Mann spricht über die immerwährende Aktualität des Rings, gewissermaßen eine Untergangsparabel, die stets aktuell ist, gerade in der heutigen Zeit. Shaw erzählt in dem Buch auch über das Bayreuth zu seiner Zeit und über die Gründung der ersten Wagner-Gesellschaften. Er kritisiert die zu seiner Zeit aktuellen Sänger und Inszenierungen in Bayreuth und vermisste manchmal auch die Lebendigkeit beziehungsweise die Verdichtung des Bühnengeschehens. In den Erinnerungen von Shaw wird schon damals alles erläutert, was später Inspiration für den 1976 geschaffenen Jahrhundertring von Chereau sein wird. Wie schon im letzten Vortrag erwähnt, stützt sich Chereau bei seinen Ideen auf Shaws Ausführungen. Am Ende des Buches wird es noch analytisch, Shaw schreibt (leicht verständlich) über das berühmte Leitmotiv und die Symphonik des Rings. Wagner hat mit diesem unsterblichen Werk einen gigantischen Bogen gespannt, man könnte es auch wie Shaw „Gedicht des Lebens“ nennen. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Florian Giesa